

„Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“

(2. Korinther 5,1–10 | Lutherbibel 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

grundsätzlich zelte ich ganz gerne. Campingurlaub kann schön sein – an besonderen Orten, mit dem Sonnenaufgang im Zelteingang. Grillen, die zirpen. Kochen mit schlichten Möglichkeiten. Merken, was wirklich wichtig ist. Ja, grundsätzlich zelte ich ganz gerne.

Und doch freue ich mich, wenn ich wieder nach Hause komme. Und erst recht dann, wenn es beim Zelten geregnet und gewittert hat, alles feucht und dreckig ist, der Rücken malträtiert von der Luftmatratze, die verlässlich nachts Luft verliert.

Wie gut ist es dann, nach Hause zu kommen – ins Trockene, ins Warme, dahin, wo der Regen draußen bleibt, ein Bett und eine Dusche auf mich warten. Ja, ich zelte zwar ganz gerne – aber das ist doch nichts für immer. Wie gut, wenn dann eine andere Zeit auf mich wartet!

II.

Der Apostel Paulus vergleicht unser Leben auf dieser Erde mit einem einfachen Zelt haus – für uns wahrscheinlich am ehesten zu greifen über unsere Erfahrungen beim Campen.

Ja, dieses Leben ist schön – und immer wieder lässt es sich dieses Leben auch genießen. Aber auf Dauer ist das nichts. Und schon gar nicht, wenn der Wind des Lebens uns ins Gesicht bläst, wenn es kalt, nass und ungemütlich wird. Dann wenn Angst, Schuldgefühle, Krankheit und Sorgen uns zu schaffen machen.

Dann ist es irgendwann in jedem Leben dran, das Zelt abzubauen und umzuziehen – in ein festes Haus, das bleibt. In ein Zuhause, in dem ich Zuflucht finde, in dem ich

mich bergen kann. Und in dem ich geschützt bin vor allem, was mir Angst macht, mich anfasst und mir entgegensteht. Dann, wenn ein neues, ewiges Leben in Gottes unmittelbarer Gegenwart beginnt.

III.

An dieser Stelle verschiebt sich das Bild in unserer Morgenlesung ein wenig. In den Vordergrund rückt das Bild eines Menschen, der Angst hat ausgezogen zu werden, vor anderen nackt dazustehen und sich so eine Blöße zu geben.

Gerade kürzlich wieder gingen Bilder von entblößten Männern aus dem Gazastreifen durch die Presse. Ein Bild des Ausgeliefertseins und der Machtlosigkeit war das.

Und nicht wenige Menschen kennen das aus ihren Träumen, dass sie sich mit einem Mal in einer Situation vorfinden, in denen sie nackt dastehen – schutzlos ausgeliefert.

So ist das wahrscheinlich eine der Urängste von uns Menschen, dass wir nichts haben, um uns vor den entwertenden Blicken anderer zu schützen.

IV.

So aber soll es am Ende der Zeit für die Christenmenschen eben gerade nicht sein. Sondern Paulus kann davon reden, dass wir überkleidet werden. Ja, es gibt nicht einmal den kleinsten Augenblick in der Umkleidekabine, in der einer den Vorhang beiseite ziehen könnte und uns so nackt und schutzlos erwischen könnte.

Sondern wir werden überkleidet. Wir werden ein neues Leben tragen wie neue Kleidungsstücke, die wir uns überstülpen.

Und dass das bereits angefangen hat, macht das Taufkleid bei jeder Taufe neu symbolisch deutlich. In diesem Moment haben wir Christus angezogen, schützt er uns davor, dass wir beschämt vor anderen dastehen.

V.

Also, kein Grund zum Schämen?

Der letzte Vers der Morgenlesung setzt auf den ersten Blick noch einmal ein dickes Fragezeichen dahinter:

„wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“

Wenn ich das höre und ernst nehme, kommt mir manches in den Sinn, wofür ich mich schäme, von dem ich mir wünschen würde, dass es nicht ans Licht käme. Und dazu wissen wir noch aus Jesu Rede vom Weltgericht, dass uns wahrscheinlich unser größtes Versagen nicht einmal bewusst ist: „Wann, Herr, wann haben wir ...?“

Es gehört zu den für manche Lutheraner sperrigen Aussagen der Bibel, dass es eben auch ein Gericht nach den Werken geben wird. Es ist nicht einfach alles egal, was wir tun. Kein bloßes Schwammdrüber. Kommt schließlich nicht so darauf an.

Sondern Böses hat Folgen und das kann nicht einfach so stehen bleiben, als wäre nichts gewesen. Nicht um Gottes willen, nicht um der Opfer willen und nicht um unse-retwillen.

VI.

Also doch reichlich Grund zum Schämen und für ein sorgenvolles Herz, wie wir aus der Nummer rauskommen sollen.

Da stehe ich und bin konfrontiert mit meinem Sosein – mit dem, was Gutes in meinem Leben war und ist, was ich verantwortungsvoll und liebevoll und voller Gottvertrauen angegangen bin. Und dann ist da all das Böse, was eben trotzdem und manchmal sogar in alldem seinen Platz gefunden hat, weil es mir an Gottvertrauen gefehlt hat.

Das kann ich nicht verstecken. Dafür fällt mir auch keine gute Ausrede ein. Das lässt sich auch nicht kleinreden. Nein, das ist so, wie es am Ende auf den Tisch kommt. Und ich muss Verantwortung dafür übernehmen.

Allemaal ein Grund, vor Scham im Boden zu versinken. Das ist nicht wieder geradezubiegen. Die Karre ist nicht mehr aus dem Dreck zu ziehen. Die Lage ist verfahren. Das wird mir der Richter nicht durchgehen lassen.

VII.

Ja, so ist es, beziehungsweise: ja, so wäre es – wenn der Richter nicht Jesus Christus wäre. Der kennt alles Böse unseres Lebens, weil er es am eigenen Leibe ja schon ausgehalten und bis in den Tod getragen hat.

Da ist nichts mehr neu für ihn. Nichts, was ihn überrascht, ihn enttäuscht und zur Neubewertung unserer Person führen würde. Sondern all das ist längst schon auf dem Tisch für ihn.

Und auch er redet es nicht klein, sagt nicht, dass das Böse gut ist und das Gute böse. Aber er sagt auch zu uns, was er am Kreuz gesagt hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34) Und, an uns gerichtet: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43).

VIII.

Und dann werden sich die Pforten des Himmels öffnen – und wir werden in unsere neue Heimat einziehen. Und dieses Leben wird uns im Rückblick allenfalls vorkommen wie ein Campingurlaub bei Kälte, Regen, Wind und Wetter und einer kaputten Luftmatratze. All das wird dann hinter uns liegen – und wir werden endlich zu Hause sein: bei Gott.

Amen.